

# Lutherische Kirche

H 1381

39. Jahrgang

9/2008



„Wie lieblich sind mir deine Wohnungen,  
Herr Zebaoth“, singt der Psalm 84 und  
fügt ein: „Der Vogel hat ein Haus gefunden  
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen.“  
Dabei hat der Psalmsänger wohl das Bild  
des Nestes benutzt, um seine Sehnsucht  
nach der Geborgenheit im Hause Gottes aus-  
zudrücken. In der Evangelisch-Lutherischen  
Kirche in Jabel hat dieses Bild ein lebendiges  
Ausmaß genommen: Ein Rotschwänzchen hat  
im Kollektenkorb unter der Leseputtablage  
sein Nest gebaut. Also nicht nur Ochs und Esel  
kennen ihren Herrn und ihre Krippe, sondern  
auch die Vögel wissen, wo es gut sein ist.

## Vor 170 Jahren: Alt-lutherische Auswanderung nach Australien

Wilhelm Busch:  
**Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin**

## Editorial

### Liebe Leserin, lieber Leser,

als sich nach 1945 die Flüchtlings- und Vertriebenenströme in der Bundesrepublik und der DDR verteilten, da war es für viele Glieder der selbstständigen lutherischen Kirchen eine große Hilfe, wenn sie auch hier ihre „Heimatkirche“ vorfanden. Und wenn es sie weit und breit nicht gab, dann wurden auch neue Gemeinden gegründet. Nun ist das, was man unter „Heimatkirche“ verstehen kann, eine zwiespältige Angelegenheit. Gewiss braucht der Christ seine Gemeinde auch in dem Sinne, wie es unser Titelfoto anzeigt, nämlich dass er weiß, wo er sein „Nest“ hat und wo er Gott begegnen kann, wo er Wohn- und Tischrecht, kurz: Glaubensheimat hat.

Andererseits: Wenn die landeskirchlichen Pfarrer in Mittel- und Westdeutschland, in deren Bereich man verschlagen worden war, darauf hinwiesen, dass man die ungewohnte evangelische Kirche genauso wie die neue „Heimat“ zu akzeptieren habe – hatten sie nicht recht? Rheinland-Pfalz war nicht Preußen, und Schleswig-Holstein war nicht Sachsen, was sollten die alten Geschichten

hier? Nun ging es den Vertriebenen allerdings nicht um das heimatliche Gefühl und schon gar nicht darum, dass ein reformierter Pfarrer den ehemaligen Lutheranern zuliebe hin und wieder ein wenig ge-

sungene Liturgie darbot. Die Predigt, die sich nach schriftgemäßer Weise an Gesetz und Evangelium ausrichtete, das Abendmahl nach Jesu Einsetzung, die Beichte, die wirklich und wahrhaftig freisprach, ein Pfarrerstand, der nicht nur oberflächlich den lutherischen Bekenntnissen verpflichtet war: Das suchten die selbstständigen Lutheraner und keine lutherische Folkloristik.



Damit standen sie und stehen sie noch heute in guter Nachbarschaft zu den Müttern und Vätern der lutherischen Bekenntniskirchen und erst recht der Schwesterkirchen in Übersee. Die haben nicht aus Übermut Bedrängnis und Verfolgung erlitten und sind bestimmt nicht aus Abenteuerlust in die Neue Welt oder nach Australien ausgewandert. Lesen Sie auf Seite 14 nach, wie polnische römisch-katholische Christen im früheren Klemzig erfasst haben, worum es damals ging, als Pastor Kavel mit einer Schar Altlutheranern nach Australien ging. Löhe und Brunn wussten, dass es nicht um Heimatgefühle oder Konfessionalismus ging, als sie Pfarrer für die Ausgewanderten ausbildeten und hinüberschickten. Professor Werner Klän hebt das in seinem Artikel „Wilhelm Löhe: Von der Kirche“ auf Seite 12 ganz deutlich heraus. Wenn wir glauben, dass wahre lutherische Kirche aus der Mitte der Schrift lebt, dann muss dort, wo Lutheraner hinkommen, auch lutherische Kirche gebaut werden. Das ist nicht Verneinung der Ökumene, sondern ehrliches ökumenisches Denken und Handeln.

In dieser Zuversicht grüßt Sie

Ihr 

<i>Inhaltsverzeichnis</i>	
<i>Editorial</i>	
<i>Impressum</i>	2
<i>„Wort zum Leben“</i>	3
<i>Amtliche Bekanntmachungen</i>	
<i>Neues aus der SELK</i>	4
<i>Glauben in der Gegenwart</i>	
<i>Pfarrer praktisch</i>	5
<i>Kirchliches Leben</i>	6+7
<i>Was Leser meinen</i>	
<i>Termine</i>	
<i>Missionstermine</i>	7
<i>Panorama</i>	8
<i>Randnotiz</i>	
<i>„Neulich“</i>	
<i>Auf meinen Wegen</i>	9
<i>Anzeigen</i>	10
<i>Kirche und Leute</i>	11
<i>Zum Wilhelm-Löhe-Jahr 2008</i>	12
<i>Orgelgeschichten</i>	
<i>Die kleinen Lichter</i>	13
<i>Weltbild:</i>	
<i>Vor 170 Jahren: Altlutherische Auswanderung nach Australien</i>	14
<i>Und nicht vergessen ...</i>	
<i>Webtipp</i>	
<i>Buchtipp:</i>	
<i>Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin</i>	15
<i>Vermischtes</i>	16

### LUTHERISCHE KIRCHE

Kirchenblatt der Selbständigen  
Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

39. Jahrgang

#### Herausgeber

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche  
Schopenhauerstraße 7, 30625 Hannover

#### Druck und Verlag

MHD Druck und Service GmbH  
Harmsstraße 6, 29320 Hermannsburg  
Telefon (0 50 52) 91 25-0, Telefax (0 50 52) 91 25-22  
Sparkasse Celle (BLZ 257 500 01) 055 599 161

#### Redaktion

Pfarrer Detlef Budniok, Chefredakteur  
(*Kirche und Leute; Vermischtes; Berichte für Kirchliches Leben, Leserbriefe, Orgelgeschichten*)  
Friedewaldstraße 21, 26835 Hesel  
E-Mail: Hesel@selk.de

Doris Michel-Schmidt  
(*„Kirchenväter 2008“; Weltbild; ... und nicht vergessen; Buchtipp*)

Zum Sonnerhauf 13, 35799 Merenberg  
E-Mail: Micheldoris@web.de

Kirchenrat Michael Schätzel  
(*Wort zum Leben; Amtliche Bekanntmachungen; Neues aus der SELK; Feuilleton; Die kleinen Lichter; Webtipp*)  
Postfach 69 04 07, 30613 Hannover  
E-Mail: Schaetzel@selk.de

Bischof Hans-Jörg Voigt  
(*Glauben in der Gegenwart; Panorama*)  
Münchhausenstraße 11, 30625 Hannover  
E-Mail: Bischof@selk.de

#### Anzeigenpreis

Pro mm einspaltig € 1,-, zuzüglich 19% MWSt.

#### Anzeigen-Annahmeschluss

Zehnter Tag des Vormonats

#### Bezugspreise

Im Sammelbezug € 1,70 je Ausgabe (jährlich € 20,40; halbjährlich € 10,20). Einzelbezug Inland € 2,20 (jährlich € 26,40) incl. 7% MWSt.

Abbestellungen sind möglich zum 31. Dezember eines Jahres. Voraussetzung ist, dass spätestens drei Monate vor dem Termin die Abbestellung beim Verlag vorliegt.

#### Redaktionsschluss

Erster Tag des Vormonats

#### Hinweis:

Für unverlangt eingesandte Beiträge, Bilder und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keine Haftung.

#### Wichtige Adressen für unsere Leser

**Abonnements und Anzeigen**  
MHD Druck und Service GmbH

**Internet:** www.LutherischeKirche.de

#### Beilagen

Vierteljährlich liegt „füreinander“ (Diasporawerk) als Nebenblatt bei.

**Titelbild:** In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jabel. Foto: Albrecht, Jabel

Gedruckt auf umweltfreundlichem Recycling-Papier

## Unbequemes zur Sprache gebracht: Erbsünde

Sie hatten den Termin für das Taufgespräch schnell gefunden. Die Tauffeier des kleinen Sebastian musste geplant werden, und ein Besuch des Pfarrers war dafür sehr hilfreich. Der Wonneproppen im Kinderwagen, Sebastian, gewickelt, gestillt und gerade noch wach, ist ein wundervoller Anblick.

Nun ist Zeit, gemeinsam den Taufgottesdienst zu besprechen und zu planen. Der Pfarrer beginnt, von der Freude der Taufe zu reden und dass mit der Taufe alle Sünden abgewaschen werden. An dieser Stelle wird er von der Mutter mit den Worten unterbrochen: „*Kann denn Sebastian ein Sünder sein? Er ist doch erst ein paar Wochen alt und hat noch nichts Böses getan!*“

Die Lehre von der „Erbsünde“ gehört zweifellos zu den unbequemen und sperrigen und stark umstrittenen Themen des Glaubens. Der Kirchenvater Augustinus hat den Begriff der „Erbsünde“ geprägt (lateinisch: *peccatum originalis*). Er bezieht sich dabei auf den Apostel Paulus, der schreibt, dass „Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können“ (1. Korinther 15, 50).

Paulus schreibt weiter: „*Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben*“ (Römer 5, 12).

Das lutherische Bekenntnis bezieht sich in der Frage der Erbsünde sehr stark auf Augustinus und sagt auch, dass die Erbsündenlehre aller Vernunft widerspreche. Dennoch meine ich, dass es auch logische Indizien gibt, die das angeborene, vererbte Sündersein veranschaulichen.

Wer kleinste Kinder beobachtet, muss bemerken, dass sie „in den Zwang zur Selbstbehauptung hineingeboren“ sind (Elert). „Auch haben!“, schreit es aus den Krabbelstuben der Jüngsten, und das „Einverleiben“ in den Mund muss niemand den Kindern erst beibringen. Wenn man bei aller Liebe und Zuneigung zu den eigenen Kindern genau beobachtet, kann man die Ursprünglichkeit des Bösen eigentlich nicht übersehen.

Der ursächliche Zusammenhang zwischen Sünde und Tod erzeugt wiederum neue Sünde, denn der Selbsterhaltungstrieb des Menschen, der sich mit aller Kraft gegen den Tod stemmt, bringt neue Sünde hervor. Damit erklärt sich noch nicht die tiefe innere Gottferne des natürlichen Menschen, die nichts „*vom Geist Gottes vernimmt*“. „*Es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen ...*“, liest man wieder bei St. Paulus (1. Korinther 2, 14).

Aber es entspricht auch hier einer gewissen menschlichen Logik, dass – im Vergleich gesprochen – eine Ameise den Menschen nie ganz erkennen kann, sondern ihn vielleicht



... kann denn dieses Kind ein Sünder sein? Es hat doch nichts Böses getan!

Foto: M. Beekmann, AfG-Archiv

für ein altes Stück Leder hält, wenn sie über seine Schuhe krabbelt. Der Mensch aber seinerseits einen ganzen Ameisenbau untersuchen kann wie auch die Anatomie des Insekts. Deshalb vermögen wir Menschen, Gott nicht zu erkennen, wo er sich nicht selbst zu erkennen gibt.

Ein langlebiges Missverständnis der Erbsündenlehre, für das Augustinus freilich mitverantwortlich ist, muss hier auch noch ausgeräumt werden. Das angeborene Sündersein, die Erbsünde der Menschen, geht nicht auf eine vermeintliche Unreinheit des Zeugungsaktes zurück. Die menschliche Sexualität ist zwar auch betroffen vom Sündersein der Menschen, aber nicht weniger oder mehr als andere Regungen, und sie ist nicht Ursache für die Erbsünde.

Die heilige Taufe wäscht nun alle Erbsünde, alle ihre tödlichen Folgen ab und schenkt Vergebung. Gleichwohl bleibt im sterblichen Menschen die alte angeerbte Neigung zur Sünde bis hin zum letzten Atemzug. Jeden Tag brauchen wir die Vergebung neu. Diese Tatsache ist ebenso sperrig und unbequem wie der Begriff der Erbsünde selbst. Gern hätten wir Christen es anders, gern wären wir schon jetzt vollkommen heilig und sündlos. Diese Sehnsucht hat schon zu mancher Frömmerei und pseudochristlicher Verkrampfung geführt. Aber die Heiligung und Besserung unserer verdorbenen Existenz ist ebenso Werk des Heiligen Geistes wie unsere Rechtfertigung, und erst in der Ewigkeit wird sie abgeschlossen sein.

Dies ist nicht Resignation vor der Sünde, sondern Ermutigung, den Kampf gegen alle Schuld und Gottferne aufzunehmen, denn nicht die perfekten Heiligen vor Gott sind gefragt, sondern die begnadigten Sünder auf dem Weg der Heiligung.

Hans-Jörg Voigt

## Pfarrer praktisch

### Lernort Gottesdienstgestaltung

Das Nachspiel gehört für mich zu den schönsten Momenten im Gottesdienst. Dies liegt zum einen daran, dass in diesem Moment die Anspannung eines ganzen Gottesdienstes von mir abfällt, weil ich nun nicht überlegen muss, was jetzt als Nächstes wie dran ist. Zum anderen freue ich mich auf diesen Moment deswegen, weil ich dabei immer wieder entdecken darf, wie sorgfältig der Posaunenchorleiter oder die Organistin dieses Ausgangsstück vorbereitet hat. Oftmals passt die Musik dann gut zum Gesamthema des Sonntags, wird ein vorher gesungenes Lied noch einmal aufgenommen oder durch die Musikauswahl ein ganz neuer Akzent gesetzt. Für mich gehört auch das eindeutig noch zur Evangeliumsverkündigung dazu.

In solchen Augenblicken erlebe ich es, wie wertvoll es ist, wenn verschiedene Beteiligte an der Ausgestaltung des Gottesdienstes mitwirken. Und andersherum bin ich gewiss, dass die anderen in die Gottesdienstvorbereitung Einbezogenen ebenfalls etwas von ihrer Mitarbeit haben, indem sich ihnen etwas genauer

die Prägung des jeweiligen Sonntags erschließt. Dies ist jedenfalls meine eigene Erfahrung, dass ich bei Gottesdiensten, bei denen ich selbst für die Lied- und Gebetauswahl verantwortlich bin, eher die Zusammenhänge erfasse als bei Gottesdiensten, die ich einfach irgendwo miterlebe.

So ist die Gottesdienstgestaltung in umfassendem Sinn ein Lernort. Und ich kann mir verschiedene Bereiche denken, in denen Menschen mit unterschiedlichen Gaben mitarbeiten und im Vollzug ihres Dienstes immer wieder auch lernen. Das beginnt etwa bei den Verantwortlichen für den Blumendienst, die mit Bedacht die Blumen nach der Farbe der Paramente auswählen.

Dies führt über die Lektoren, die sich die biblischen Lesungen zu Hause sorgfältig aneignen, und endet längst nicht bei der musikalischen Ausgestaltung der Gottesdienste und den damit zusammenhängenden Überlegungen im Vorfeld. So wird es neben mir noch manch anderen geben, der die musikalischen Akzente eines Gottesdienstes, den passenden Blumenschmuck auf dem Altar, die liebevoll von einem Lektor vorbereiteten Lesungen und noch manch andere Mitarbeit im Gottesdienst zu schätzen weiß.

Christoph Barnbrock

## Grundstein in Groß Oesingen gelegt

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, dem 29. Juni 2008, durfte die Immanuelsgemeinde in Groß-Oesingen den Grundstein für die Erweiterung ihrer Kirche und ihrer Gemeinderäume legen. Nach dem Abendmahlsgottesdienst zog die Gemeinde zu der Stelle, an der der neue Anbau entstehen soll.

Unter den Klängen des Posaunenchores versammelte sich die Gemeinde um die Baustelle, auf der nach umfangreichen Erd- und Funda-

mentarbeiten schon deutlich die neuen Umrisse zu erkennen waren. Nach dem Lied „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ folgten Gebet und Schriftlesungen durch Pastor Dittmer und Pastor i. R. Degenhardt. Begleitet durch weitere Choräle, wurde dann der Grundstein gelegt. Nach dem Choral „Nun danket alle Gott“ blieb die Gemeinde noch zu einem Kirchkafee zusammen.

nach Michaela Meyer, Groß Oesingen



Einsenkung der Urkundenkapsel bei der Grundsteinlegung in Groß Oesingen. Foto: Heinrich Harms, Groß Oesingen

## JuKa-Freizeit Ortenberg

Seit 30 Jahren (1978–2008) besteht nun die Junge Kantorei Hessen-Nord. Zu diesem Anlass wurde vom Sonntag, dem 29. Juni, bis zum Sonntag, dem 6. Juli 2008, eine Freizeit mit dem Ziel Schloss Ortenberg (bei Karlsruhe) organisiert. Wegen des heißen Wetters, meist waren es so um die 35 Grad, gingen wir neben den Proben öfters ins „Schwarze Meer“, einem Badensee ganz in der Nähe.

Am Sonntag (6. Juli 2008) brachen wir dann früh auf, um rechtzeitig zum Gottesdienst in Straßbourg (Frankreich) zu erscheinen, den Pastor Martin Jautzy aus Schillersdorf in der Kirche „La Croix“ am Place d'Austerlitz hielt. Nach dem französisch-deutschen Gottesdienst erwarteten uns kleine Snacks und Getränke, bevor wir die Heimreise antraten.

nach Renate Brückmann, Bad Emstal

## Terminkalender

### SEPTEMBER

5. Sept.: Naëmi-Wilke-Stift: Symposium „Diakonie ...“ in Guben • 5. bis 8. Sept.: SELK: Frauendienst-Tagung in Bleckmar • 8. Sept.: Niedersachsen-West: Lektorenschulung in Soltau • 12. bis 14. Sept.: Sachsen-Thüringen: Bezirksjugendtage „Luthersport“ in Sangerhausen • 13. Sept.: AfG: Tag der Kirche – Gemeinde praktisch in Stadthagen • 19. und 20. Sept.: SELK: Kirchenleitung in Hannover • 20. und 21. Sept.: Sprengel Nord: Jugendchor in Krelingen • 20. Sept.: Berlin-Brandenburg: Anfänger-Bläsertag in Berlin-Neukölln • 21. Sept.: Sprengel Nord: Sängerkonferenz in Krelingen • 21. Sept.: Sachsen-Thüringen: Regionales Missionsfest in Leipzig • 21. bis 24. Sept.: LKM: Workshop Mission International in Bleckmar • 27. Sept.: Sprengel Nord: Frauentreffen in Bahrenborstel • 27. Sept.: Berlin-Brandenburg: Organisten-schulung in Berlin-Zehlendorf • 30. Sept.: LKM: Missionsleitung in Hannover

### OKTOBER

10. bis 12. Okt.: SELK: Bezirksbeauftragte Diakonie in Bleckmar • 11. Okt.: LKM: Kontaktpersonen in Bleckmar • 15. bis 18. Okt.: SELK: Superintenden-tenkollegium und Kirchenleitung in Bleckmar • 19. Okt.: LKM: Bleckmarer Sonntagsmusik ... zum Mitsingen in Bleckmar • 21. bis 26. Okt.: Lausitz: Kindersingewoche in Weigersdorf • 22. bis 26. Okt.: Lausitz: Kindersingewoche in Cottbus • 25. Okt.: SELK: Diakonietag in allen Gemeinden in Deutschland • 25. Okt.: Berlin-Brandenburg: Anfänger-Bläsertag in Potsdam • 27. Okt.: Sprengel Nord: KAS-Jugendgespräch in Soltau • 28. Okt.: LKM: Missionsleitung in Hannover

Alle Angaben ohne Gewähr

## Was Leser meinen

### Zu „Konfliktfall Organspende“ (in LuKi 8/2008, Seite 14)

Ich habe mich gründlich über Organspende informiert, und dies schreckt mich keinesfalls ab – im Gegenteil: Einen Organspenderausweis trage ich seit vielen Jahren bei mir, und ich wäre jederzeit mit Organentnahme bei einem Angehörigen einverstanden, sofern dieser zu Lebzeiten nicht dagegen eingestellt war.

Natürlich ist die Situation für Menschen, die gerade vom plötzlichen Tod eines nahen Angehörigen erfahren haben und nun nach Zustimmung zu Organspende gefragt werden, sehr schwer, und eine gut überlegte Entscheidung ist wenig wahrscheinlich. Mein Schluss daraus ist jedoch keine Ablehnung von Organspende, sondern der Appell, dass sich viele Menschen mit dem Thema befassen, sich in Ruhe informieren und zu einer eigenen Entscheidung kommen, welches Vorgehen sie bei sich selbst im Falle von Hirntod wünschen. Bei Gesprächen im Familienkreis lässt sich klären, wie Angehörige dazu denken.

Der Nachteil, dass ein Abschiednehmen der Angehörigen sowie die Ruhe des toten Menschen selbst durch Organentnahme gestört wird, bleibt bestehen. Und ich kann gut nachvollziehen, dass Angehörige, die unter Schock entschieden haben und Konsequenzen nicht überblicken konnten, es mit der Trauerverarbeitung schwerer haben können. Anderen wird es ein Trost sein, dass etwa der Tod des Sohnes, der so sinnlos erscheint, anderen Menschen neue Lebensmöglichkeiten eröffnet. – Die Zustimmung zur Organentnahme muss übrigens nicht pauschal erfolgen: Wer möchte, dass nur bestimmte Organe entnommen werden, kann das angeben.

Aktualisierte Kriterien zur Feststellung des eingetretenen Todes wurden meines Wissens nicht

wegen Transplantationsmöglichkeiten gesucht, sondern primär dadurch nötig, dass die Medizin inzwischen in der Lage ist, bei eingetretenem Hirntod wichtige Körperfunktionen wie Kreislauf und Atmung noch lange künstlich aufrechtzuerhalten. Natürlicherweise folgt auf Hirntod rasch der Stillstand von Herz und Atmung, sodass der Tod des Gehirns und des gesamten Körpers praktisch zusammenfällt.

Die Definition des Todeszeitpunktes durch sichere Kriterien für den Hirntod gibt die Möglichkeit, dass ein menschlicher Körper nach endgültigem Aufhören der Hirnfunktionen nicht immer weiter intensivmedizinisch am Stillstand der sonstigen Funktionen gehindert werden muss. Es kann daneben auch Gründe geben, die Körperfunktionen für eine begrenzte Zeit dennoch künstlich aufrechtzuerhalten, etwa wenn dadurch das Leben und Reifen eines ungeborenen Kindes ermöglicht wird oder Organe weiter durchblutet bleiben, die anderen Menschen durch Transplantation das Leben retten oder wesentlich erleichtern können.

Ich verstehe, dass es schwer zu begreifen ist, dass ein Mensch mit rosiger Hautfarbe und normaler Körpertemperatur, der gelegentliche Reflexbewegungen zeigt, tot sein soll. Auch den Wunsch, einen Angehörigen bis zum „letzten Atemzug“ zu begleiten, verstehe ich gut – aber bei einem hirntoten Menschen ist der letzte Atemzug längst Vergangenheit: Nie wieder wird er Luft in die Lungen ziehen können, sie wird ihm lediglich durch ein Gerät in den Brustkorb gedrückt.

Die Gefühle von Angehörigen sollen ernst genommen und berücksichtigt werden ebenso wie Ängste vor dem eigenen Tod. Ich wünsche mir, dass daneben auch ein besonnenes Abwägen und sachliches Austauschen von Argumenten in diesem sensiblen Bereich möglich sind. Dr. Gudrun Schätzle, Hannover



## Lutherische Kirchenmission

### Missionsveranstaltungen (Missionsfeste\*) 2008

7. Sept.: Wittingen\*, Farven\* • 9. Sept.: Sittensen • 13. und 14. Sept.: Dreihausen\* • 14. Sept.: Uelzen\* – Molzen–Klein Süstedt–Nettelkamp • 16. Sept.: Fürstenwalde • 17. Sept.: Berlin-Zehlendorf • 20. und 21. Sept.: Oberlausitzer Missionsfest in Klitten\* • 21. Sept.: Leipzig\* • 27. Sept.: Frauentreffen in Bahrenborstel (mit Chr. Auel-Schmidt) • 28. Sept.: Wiesbaden\*, Düsseldorf\*

Angaben ohne Gewähr.

Die jeweils aktuellen Termine finden Sie auch in **Gehet hin!** (Missionsblatt) und im Internet: [www.mission-bleckmar.de](http://www.mission-bleckmar.de)

## Und nicht vergessen ...

### Michaelstag am 29. September

Es ist kein Zufall, dass der Tag des Erzengels Michael und aller Engel im September liegt. Die Zeiten werden dunkler, da besinnt man sich stärker als sonst darauf, dass wir Schutz vor den dunklen Mächten brauchen.

Michael, der Erzengel, und mit ihm alle Engel gehen mit uns in die dunkle Jahreszeit. „Michael führt der Engel Schar, ein hoher Fürst ist er fürwahr; unter seim Fähnlein schweben all Engel, streiten Tag und Nacht wider des Teufels List und Macht und seim Mord widerstreben“, heißt es in einem Engellied zum Michaelstag.

Auf Verlangen des Kaisers Ludwig des Frommen wurde auf der Synode in Mainz im Jahr 813 der Gedächtnistag für Michael auf dieses



### Webtipp

[www.selk-hh.de/pastoren/luth.past.htm](http://www.selk-hh.de/pastoren/luth.past.htm)

Fotos und Daten lutherischer Pastoren, die bis 1945 ordiniert wurden, habe ich auf unserer Hamburger Internetseite untergebracht: [www.selk-hh.de/pastoren/luth.past.htm](http://www.selk-hh.de/pastoren/luth.past.htm). Die meiste Arbeit in diese Sammlung hat Pfarrer i. R. Dankwart Kliche (Dortmund) eingebracht. Ergänzungen werden gerne entgegengenommen ([hansbove@t-online.de](mailto:hansbove@t-online.de)). Es lohnt sich meines Erachtens, die Seite aufzurufen.

*Hans Bove ist einer der Vorsteher der Zionsgemeinde der SELK in Hamburg und Webmaster der gemeinsamen Homepage beider Hamburger SELK-Gemeinden.*

Datum gelegt, das vor der Christianisierung mit Opferfeierlichkeiten für den germanischen Gott Wotan verbunden war. Michael wurde später zum viel verehrten Schutzpatron des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation – und damit zum Vorbild des „deutschen Michel“, der vermutlich erst durch die Französische Revolution zur Spottfigur wurde. – Michael gilt als streitbarer Engel. Er besiegt am Jüngsten Tag den bösen Drachen endgültig.

Es gibt viele Bilder, die ihn als Ritter zeigen, mit Rüstung und Schwert, Drachen durchbohrend. So auf dem Mosaik der St. Michaelis-Kirche in Kaiserslautern (Foto rechts) oder im Glasfenster der St. Michaelis-Kirche in Talle (Foto links).

Dass wir Schutz, Geleit brauchen in dieser Welt voller Gefährdungen – und wie oft wir dabei bewahrt werden –, das drücken wir gern mit Engelsymbolen aus. Engel sind „in“, sie haben sogar Eingang in die Popkultur gefunden. Vielleicht wird uns in unübersichtlichen Zeiten bewusster denn je, wie sehr wir sie brauchen?

Michael – sein Name bedeutet: „Wer ist wie Gott?“ Die Engel Gottes sind da. „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus“, heißt es im Psalm 34. Der Michaelstag könnte uns Mut machen zum Leben, indem er uns daran erinnert, dass wir Wächter um uns haben, die uns behüten.

*Doris Michel-Schmidt*

### Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin

Die Geschichte von Max und Moritz hat ihn berühmt gemacht. Jeder kennt ihre Streiche und weiß auch von ihrem bösen Ende. Aber um zu erkennen, wie viel Scharfsinn, Hintergründiges, welch gnadenlose Ironie und Gesellschaftskritik in Wilhelm Buschs Bildergeschichten stecken, muss man sie etwas genauer anschauen. Das Buch von Hans Werner Dannowski tut das auf höchst kluge und kenntnisreiche Weise. Es vermittelt nicht nur das Vergnügen am Scharfsinn des großen Künstlers Wilhelm Busch, sondern auch neue Interpretationsansätze, was die Beziehung von Person und Werk Buschs angeht.

Jahrzehntelang, bis zu seinem Tod vor hundert Jahren, hat Wilhelm Busch in niedersächsischen Pfarrhäusern gelebt. Sein Onkel, sein Schwager und seine Neffen waren Pastoren. Seine Haltung zu Religion und Glauben war ambivalent; Nähe und Distanz, Anziehung und Kritik halten sich die Waage. Um das Böse kreist bei Busch nahezu alles. Der böse Anfang muss ein böses Ende nehmen, so ist es nicht nur bei Max und

Moritz, sondern auch bei der „frommen Helene“. Das „fromme Frauenzimmer“ verbrennt am Schluss zu Asche. Der Teufel triumphiert in dieser Geschichte, die Hölle hat das letzte Wort.

Nur: Da ist noch der Epilog. Der scheinheilige Heuchler Onkel Nolte, der einfach zu genau weiß, wie man mit dem Bösen fertig wird, urteilt vom scheinbar sicheren Boden des Guten aus: „Ei ja – da bin ich wirklich froh! Denn Gott sei Dank! Ich bin nicht so!“ „Diesen Mann würde man am liebsten sofort in den höllischen Suppentopf transportieren“, schreibt Hans Werner Dannowski.



„Denn das Böse verbirgt sich ebenso, und manchmal umso wirkungsvoller, unter der Maske des Guten und der Frömmigkeit.“ Der Entlarvung von Heuchelei, Spießertum und Bigotterie in Buschs Bildergeschichten würden wir allerdings nicht bis heute mit solchem Vergnügen zuschauen, wenn sie nicht gleichzeitig Ausdruck von einer großen Liebe zum Menschen wäre. „Die genaue Beobachtung des menschlichen Lebens erreicht man nur durch eine ungeheure Empathie, die sich durch die Ereignisse und Dinge wirklich betreffen lässt“, schreibt Dannowski. Oder anders formuliert: „Nur ein verletzliches Ich kann lieben.“ Dass es zwischen der Verletzlichkeit des Menschen und der Erfahrung des Bösen einen inneren Zusammenhang gibt, das, so Dannowski, sei für ihn zum Schlüssel für die Person und das Werk Wilhelm Buschs geworden.

*Doris Michel-Schmidt*

*Hans Werner Dannowski: „Wie schad, daß ich kein Pfaffe bin“. Wilhelm Busch und die Religion; Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2008, 14,90 €.*